

sprünglicher Form wiedererstand. Die Stuckdecke Simonettis und das Deckengemälde H. am Endes machen den Börsensaal zu einer kleinen Kostbarkeit.

Ein umfangreicher, gut zusammengestellter Bilderteil ergänzt das sauber hergestellte Buch, das man doch eigentlich unbefriedigt aus der Hand legt. „Quellen zur Geschichte der Leipziger Börse bis 1818“ hätte man es nennen sollen, entsprechend der im Vorwort ausgesprochenen Absicht. Denn der Verfasser begnügt sich damit, Aktenauszüge oft ohne erklärende Bemerkung wiederzugeben und sie mit wenigen Sätzen zu verbinden. Freilich: unsere Wünsche gehen weiter. Wir hätten aus den Quellen heraus eine vergleichende und wertende Darstellung gewünscht, geschrieben mit gründlicher Kenntnis der Stadtgeschichte und mit tieferem Blick auf Leipzigs allgemeinere Entwicklung. Es geht nicht an, sein Wissen über die Ratsverfassung aus dem „Leipziger Beobachter“ und über die Zeit des Generalgouvernements aus „Reclams Universum“ zu schöpfen, wenn gründliche Vorarbeiten (Rachel, Orzschig) vorliegen. Seine Auffassung von der Leipziger Kramerinnung hat der Verfasser auch nicht an neueren Forschungen nachgeprüft. Zuweilen ist dem Anekdotischen zu breiter Raum gegönnt. Die Bepflanzung des Naschmarktes mit Bäumen wird fünf Seiten lang erörtert!

Das angekündigte, zweifellos weit ergiebigeres Werk über die Maklerschaft sollte sich klar entscheiden, ob es eine Quellsammlung oder verarbeitende Darstellung sein will.

Bayreuth.

Werner Emmerich.

Hermann Giesau, Die Meißner Bildwerke. Ein Beitrag zur Kunst des Naumburger Meisters. Burg, August Hopfer Verlag, 1936. 69 S., 64 Abb. 4^o.

Daß die sieben großen Figuren im Chor und im Achteckbau des Meißner Doms in den engsten Kreis des Naumburger Meisters gehören, steht seit langem fest. Trotzdem ist in der riesig angeschwollenen Literatur niemals auch nur einigermaßen ausführlich auf diese Meißner Bildwerke eingegangen worden, ja meistens dienten sie lediglich dazu, den Stilwandel oder gar den Verfall der hohen Kunst von Naumburg gegen das Ende des 13. Jahrhunderts hin zu demonstrieren. So ist das Erscheinen eines Buches über dieses Problem, das ja mit einer der bedeutsamsten Erscheinungen der deutschen Kunst in engem Zusammenhang steht, lebhaft zu begrüßen, um so mehr, als es von dem Forscher geschrieben wurde, der durch seine langjährigen Arbeiten über Naumburg in erster Linie dazu berufen ist.

Giesau folgt der Annahme Gurlitts, daß der ursprüngliche Plan eine Aufstellung der sieben Figuren an den Gewänden und dem Mittelpfeiler eines großen Portals vorsah (wobei freilich der ungewöhnlich voluminöse Charakter der Figuren etwas befremdlich erscheint), und weist dann in überzeugender Weise nach, daß nach dem Scheitern dieses Planes der Meister selbst die heutige Aufstellung vorgenommen hat. Während die der zwei Stifter und zwei Titelheiligen im Chor mehr als Notlösung erscheint, ist die der drei übrigen Figuren in dem meist als Johanneskapelle bezeichneten Achteckbau eine bedeutsame künstlerische Eigenleistung, in der